

Günther MENSCHING, *Das Allgemeine und das Besondere. Der Ursprung des modernen Denkens im Mittelalter*, Stuttgart 1992, J. B. Metzler, 380 S., ISBN 3-476-00827-4, DEM 78. – Ziel der Untersuchung ist es, am ma. Universalienproblem, d. h. am Verhältnis des einzelnen zum Allgemeinen „den sukzessiven Kontinuitätsprozeß der Moderne zu verfolgen“ (S. 14). Die Arbeit setzt mit dem Neuplatonismus ein, der für M. „der Inbegriff der Metaphysik des Allgemeinen“ ist, das Einzelne ist ontologisch irrelevant. Die politische Dimension des Neuplatonismus sieht M. im Gedanken der *Renovatio imperii*, wenn die Einheit des Seienden als „Urbild der politischen Einheit des erneuerten Römischen Reiches“ verstanden wird. Dem chronologischen Faden folgend, gelangt M. über Roscelin zu Abälard, bei dem das Denken neue Horizonte erreicht, indem er „als erster im Mittelalter offen ausgesprochen hat, daß die objektiven Begriffe von ihrer Genesis im menschlichen Denken nicht unabhängig sind, sich aber auch nicht auf Subjektivität beziehen“ (S. 148). Abälards Originalität erscheint dabei als Präformation der Moderne. Es bleibt Johannes Duns Scotus vorbehalten, auf der Grundlage seiner spezifischen Individuationstheorie „das Individuum zur ultima realitas zu erheben“ (S. 211). Wilhelm von Ockham wird dann zur Scharnierstelle zwischen ma. und neuzeitlichem Denken. „Die meisten Denkmodelle der neueren Philosophie, die nach geläufiger Überzeugung erst mit Descartes beginnt, sind hier bereits versammelt“ (S. 319). Lag bislang das die Identität eines Individuums bestimmende Wesen in der Anbindung an ein Allgemeines, an Gemeinsamkeiten mit anderen Individuen, so änderte Ockham dieses Verständnis radikal, indem er nicht nur die numerische, sondern auch die wesensmäßige Singularität des Einzelnen festschrieb: „Die Identität des Dinges geht nur auf es selbst zurück, die Gemeinsamkeiten mit anderen sind ihm insoweit gleichgültig“ (S. 322). M. geht den Implikationen dieses Grundgedankens für das Verständnis von Wahrheit und Wissenschaft und für Ockhams politische Theorie nach. Dabei offenbart sich aber auch die „Ambivalenz der Moderne“, indem der auf der Grundlage des Herrschaftsvertrages von den Individuen konstituierte Staat vor Willkürakten der anderen schützt, auf der anderen Seite aber gerade dadurch repressiv wird, indem die Staatsgewalt das eindämmt, „was doch als einzig reale Wesensäußerung der Individuen das Leben der Gesellschaft ausmachen soll: die freie Äußerung des individuellen Willens. Was dem Nominalisten als alleinige Realität gilt, muß er vor sich selbst schützen“ (S. 366). Alles in allem ein sehr anregendes Buch. Besonders erwähnenswert ist die von M. immer wieder vorgenommene Rückkoppelung der Denkinhalte an die sozio-ökonomischen Umstände der jeweiligen Zeit. Für den Historiker etwas schwieriger nachzuvollziehen ist die sich aus der Studie bestimmenden Leitidee ergebende Geradlinigkeit, ja innere Notwendigkeit der Entwicklung der Emanzipation des Individuums. Es wird zu wenig Raum gelassen für das Offene und mitunter auch Zufällige der Situation, in der die jeweiligen Philosophen bzw. deren Denken gestanden haben.

R. D.

From Athens to Chartres. Neoplatonism and Medieval Thought. Studies in Honour of Edouard Jeuneau edited by Haijo Jan WESTRA (Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters 35) Leiden – New York – Köln 1992, E. J. Brill, ISBN 90-04-09649-3, XXX u. 521 S., Abb., NLG 187. – Die gewichtige und eindrucksvolle Festschrift ist einem Gelehrten gewidmet, der in ungewöhn-